

Professor Albert Büchi

Autor(en): **Kirsch, J.P.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **24 (1930)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Professor Albert Büchi.

Unter dem Datum des 23. September 1906 erging an eine Reihe von Vertretern der Geschichtsforschung in der katholischen Schweiz ein Aufruf zur Mitarbeit an der eben vom schweizerischen katholischen Volksverein ins Leben gerufenen neuen «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte — Revue d'histoire ecclésiastique suisse». Der Aufruf begann mit folgender Darlegung :

«Das Bedürfnis nach einem besondern Organ für schweizerische kirchengeschichtliche Forschung hatte sich längst fühlbar gemacht, die Frage war in den letzten Jahren auch mehrmals einer öffentlichen Diskussion unterzogen worden. Näher trat man der Verwirklichung des Gedankens im Schoße der Sektion für Wissenschaft und Kunst des schweizerischen katholischen Volksvereins : in ihrer Sitzung vom 26. September 1905, abgehalten zu Luzern im Hotel Union, unter Vorsitz des Herrn Prälaten Dr. Stammler, jetzigen Bischofs von Basel, erteilte genannte Sektion ihrer historischen Abteilung den Auftrag, für die geplante Zeitschrift ein Programm zu entwerfen. Ein solches — redigiert vorzüglich von Mgr. Stammler, der inzwischen auch das Präsidium der historischen Abteilung übernommen hatte — lag bereits vor in der folgenden Sitzung der Gesamtsektion für Wissenschaft und Kunst, die am 25. Januar 1906 — wiederum im Union-Hotel zu Luzern — stattfand. Der Entwurf wurde genehmigt und daran der Beschluß geknüpft, es sei dem Zentralkomitee des schweizerischen katholischen Volksvereins im Sinne des Entwurfs die Herausgabe einer *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* zu beantragen. Das Zentralkomitee ging in seiner Sitzung vom 1. Mai 1906 auf diesen Antrag ein und damit war im wesentlichen die Gründung der Zeitschrift eine beschlossene Sache. In jener Sitzung vom 25. Januar 1906 wurde auch schon die Frage der *Redaktion* erledigt. Es erschien als wünschenswert, daß ihre Mitglieder an demselben Orte wohnen sollten. Als dieser

Ort wurde Freiburg mit seiner Universität auserkoren und die Leitung der neuen Zeitschrift den unterzeichneten Professoren anvertraut.»

Als Mitglieder der Redaktion hatten unterzeichnet: *Albert Büchi, Joh. Peter Kirsch, Heinrich Reinhardt*. Zu Beginn des Jahres 1907 erschien das 1. Heft der neuen Zeitschrift. Aber auf dem Titelblatte fehlte bereits der Name «Heinrich Reinhardt» — an dessen Stelle stand der Name «Dr. Marius Besson», des heutigen Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg. Bereits am 6. Dezember 1906 war in der Blüte seines Lebens H. Reinhardt aus dem Leben abgerufen worden, und schon im 1. Heft der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 1907 (S. 75-80) widmete ihm Albert Büchi einen tiefen und warmen Nachruf, der mit dem Satze schloß: «Unter den Historikern der Schweiz gehört Heinrich Reinhardt in die erste Reihe, unter den katholischen Historikern seines Vaterlandes gebührt ihm der erste Platz, nicht an Produktivität, wohl aber an historischer Befähigung, an Umfang des Wissens und vollendeter Kunst der Darstellung.» Heute, im 24. Jahrgang der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte», obliegt dem Unterzeichneten, dem einzigen Überlebenden jener drei Unterzeichner des oben erwähnten Aufrufes, die Aufgabe, nun auch Albert Büchi einen Nachruf zu widmen, in wehmütigem Gedenken der gemeinsamen Arbeit von fast einem Vierteljahrhundert, und seine großen Verdienste um unsere Zeitschrift kurz zu beleuchten.

Geboren am 1. Juni 1864 in Frauenfeld, Sohn des Lehrers der katholischen Schule dieser Stadt und späteren Staatskassierers von Thurgau, Josef Büchi († 1883) erhielt Albert Büchi seine humanistische erste Bildung am kantonalen Gymnasium in Frauenfeld, das er im Frühjahr 1883 mit dem Reifezeugnis verließ, um dann am Lyzeum der Stiftsschule in Einsiedeln Philosophie und die entsprechenden parallelen Fächer zu studieren. Im Herbst 1884 ging er nach Eichstätt an die theologische Lehranstalt, die damals viele Schweizer Theologen anzog, blieb aber dort bloß ein Semester, da er in dieser Zeit sich endgültig für seine Lebensrichtung entschied. Für das Sommersemester 1885 bezog er die Universität Basel, wo er nun philologische und historische Studien begann, die er in München und Berlin fortsetzte, um sich dann wieder in München in erster Linie der Geschichte zu widmen, besonders unter Leitung des hervorragenden Münchener katholischen Historikers Hermann Grauert, mit dem er bis zu dessen

Tod († 12. März 1924) in anregendem freundschaftlichen und wissenschaftlichen Verkehr blieb. Hier promovierte er am 20. Februar 1889 mit seiner Dissertation: « Albrecht von Bonstetten. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in der Schweiz » (Frauenfeld 1889). Das Protokollbuch¹ der philosophischen Fakultät in München enthält das glänzende Zeugnis, das seiner Arbeit von den Examinatoren ausgestellt wurde. Mit den hervorragenden deutschen Historikern, die er auf den Universitäten kennen gelernt hatte, besonders mit den Kreisen der Historischen Sektion der Görresgesellschaft, behielt Büchi stets enge Fühlung, und er wohnte öfter den Generalversammlungen der Görresgesellschaft bei. Noch im gleichen Jahre des Abschlusses seiner akademischen Studien gewann der junge Dr. phil. einen endgültigen Lebensberuf, in dem er bis zu seinem Tode wirkte. Im Juli 1889 reiste Kaspar Decurtins nach München, im Auftrage von Georges Python, um neben andern führenden Männern im akademischen Lehramte auch Professor Grauert über Kandidaten für die Lehrstühle der neugegründeten Universität Freiburg, deren Eröffnung mit den beiden Fakultäten des Rechtes und der Philosophie auf Oktober 1889 festgesetzt ward, zu Rate zu ziehen. Grauert empfahl auf das wärmste seinen vortrefflichen und tüchtigen Schüler Albert Büchi, und so wurde dieser im August als besoldeter Privatdozent an die Freiburger Hochschule berufen mit dem besondern Lehrauftrage für Geschichte des Altertums und für Schweizergeschichte. Wie er sein Ziel auffaßte, sieht man aus einem Briefe an Heinrich Reinhardt aus dieser Zeit, worin er schreibt: « Ich muß schon gestehen, daß es mir als erhabenstes Ziel wissenschaftlicher Betätigung vorschwebt, meine Studien, meine Zunge und meine Feder in den Dienst der katholischen Sache zu stellen und ganz besonders das Feld der vaterländischen Geschichte zu bebauen, auf das mich meine Dissertation hinweist. » (Mitgeteilt von Dr. Fr. J. Müller in seinem Nachruf in den « Monatrosen » vom 15. Juli 1930.)

So begann Büchi im Dezember 1889 seine Tätigkeit als Dozent an der Freiburger Hochschule. Seine Vorlesung im ersten Semester behandelte die « Schweizergeschichte bis zum Basler Frieden ». Doch wollte er sich noch selbst näher für das akademische Lehramt ausbilden und nahm für die nächsten beiden Semester Urlaub, den er im Sommer 1890 in Bonn, im darauffolgenden Wintersemester in Paris zubrachte,

um an historischen Übungen teilzunehmen. Mit dem Sommersemester 1891 nahm er dann seine Vorlesungen an der Universität in Freiburg, an der unterdessen im Herbst 1890 die theologische Fakultät eröffnet worden war, wieder auf, um sie bis zu seinem Tode fortzuführen. Seine wissenschaftliche Forschungstätigkeit setzte Büchi neben seiner Lehrtätigkeit von Anfang an und immer mit dem größten Eifer fort. Als erste größere Frucht erschienen 1893 « Briefe und ausgewählte Schriften Albrechts von Bonstetten » (als 13. Band der Quellen zur Schweizer Geschichte), im Anschluß an die Forschung für seine Dissertation. Die wissenschaftliche Tätigkeit auf historischem Gebiete hatte seit Beginn einen bedeutenden Umfang an der jungen Freiburger Universität und entwickelte sich in der reichsten und fruchtbarsten Weise. Einen Hauptanteil daran hatte neben seinen Spezialkollegen Albert Büchi. Im Jahre 1893 erfolgte die Gründung des « Deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg », zu dessen Präsident Büchi gewählt wurde und den er bis zu seinem Tode in vorbildlicher Weise leitete. Mit 1894 begann das periodische Organ des Vereins, die « Freiburger Geschichtsblätter » unter Büchis Redaktion sein Erscheinen. Die Kirchengeschichte der Schweiz hatte in seiner wissenschaftlichen Forschungstätigkeit stets die ihr gebührende Stellung und fand sein persönliches Interesse. Mehrere seiner Publikationen schon aus den ersten Jahren seines Wirkens sind kirchengeschichtlichen Fragen gewidmet. Wir erwähnen beispielshalber : « Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg : Geschichte der kirchlichen Organisation von Freiburg » (1893) ; « Urkunden zur Geschichte des Augustinerklosters in Freiburg » (Freiburger Geschichtsblätter, III, 97-106) ; « Petrus Canisius in Freiburg » (Monatrosen, XLI, 429-440) ; für das große Werk « Die katholische Kirche unserer Zeit », Bd. II, behandelte Büchi « Die Schweiz » (Berlin 1899), und dieser Abschnitt erschien auch als eigener Band : « Die katholische Kirche in der Schweiz. Ihr gegenwärtiger Bestand nebst einem historischen Überblick über die Vergangenheit » (München 1902). Büchis Kollege Heinrich Reinhardt hatte die Aufgabe übernommen, eine eingehende und allseitige wissenschaftliche Darstellung des großen Walliser Bischofs, Kardinals und Staatsmannes Matthäus Schiner zu bearbeiten und hatte mit der Sammlung des Materials begonnen, als ein früher Tod seiner Arbeit ein Ende setzte. Büchi trat das Erbe dieses Unternehmens an, das

nun den Hauptanteil an seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Anspruch nahm, aber auch sein höchwichtiges und grundlegendes Werk über den großen Schweizer zeitigte. In zwei starken Bänden legte er die « Korrespondenzen und Akten zur Geschichte des Kardinals Matthäus Schiner » vor (in den « Quellen zur Schweizer Geschichte ») und von der Darstellung des Lebens, als Beitrag zur allgemeinen und Schweizer Geschichte von der Wende des XV. bis XVI. Jahrhunderts erschien 1923 der erste Band; mitten im Druck des zweiten Bandes wurde er vom Tode überrascht, am 14. Mai 1930.

An den wissenschaftlichen Seminarübungen Büchis nahmen ständig schweizerische Theologen eifrig teil. So wirkte er unmittelbar in trefflicher Weise zur Pflege und Förderung ernster und streng methodischer Forschung auf dem Gebiete der Kirchengeschichte, da diese Theologen unter seinen Schülern naturgemäß vor allem die schweizerische Kirchengeschichte pflegten. Dadurch nahm die Arbeit auf diesem wichtigen Gebiete in allen Teilen der Schweiz einen sehr erfreulichen Aufschwung, und so reifte der Plan heran, eine Zentralstelle für die Veröffentlichung von Studien zur schweizerischen Kirchengeschichte zu schaffen. Büchi zeigte von Anfang an den größten Eifer für eine solche Schöpfung, die wir in den Kreisen der Historiker in Freiburg besprachen, bei denen Heinrich Reinhardt in führender Weise sich betätigte. Der Plan kam, Gott sei es gedankt, zur Ausführung: unsere « Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte » trat ins Leben. Nach Reinhardts Tod fiel die Haupttätigkeit in der Redaktion der Zeitschrift Büchi zu, und er hat sie in aufopfernder, genauer und unverdrossener Weise geführt bis zu seinem Ende. Die Sitzungen der Redaktion fanden abwechselnd bei einem der Mitglieder statt, um 1 Uhr nachmittags bei einer Tasse Kaffee. Jeder brachte das bei ihm eingelaufene Material mit. Man legte die Korrespondenz vor, besprach diese, sah die Manuskripte der Artikel und Beiträge ein, um sie gegebenenfalls einem der Mitglieder zur Prüfung zu überweisen, verteilte die Rezensionen der eingelaufenen Neuerscheinungen, besprach Themata, die sich zur Bearbeitung eigneten, berechnete nach Abschluß eines Heftes die Honorare usw. Es waren immer anregende und zugleich gemütliche Sitzungen. Die Leitung und die wesentliche Ausführung der verschiedenen Sachen lag hauptsächlich bei Albert Büchi, der sich die größten Verdienste um die Zeitschrift durch seine Tätigkeit erworben hat, für die wir ihm ein tief dankbares

Andenken bewahren werden. Noch am Sonntag vor seinem plötzlichen Tode war er im Nachmittag fast zwei Stunden bei mir, wobei wir verschiedene Sachen bezüglich der Zeitschrift besprachen für die nächste Redaktionssitzung. Und dabei erzählte er mir auch von der Herzkrise, die er in den Osterferien in Italien gehabt hatte, von der er sich aber vollständig erholt zu haben glaubte, da er ohne jede Beschwerde seine umfassende Tätigkeit als Lehrer wie als Forscher wieder aufnehmen können. Allein er sprach auch davon, wie er sich doch einen Nachfolger heranziehen und wie er die Arbeiten, die er noch unter Händen habe, zum Abschluß bringen wolle. « An der Redaktion unserer Zeitschrift für Kirchengeschichte will ich arbeiten so lange ich lebe ; die gebe ich nicht auf », schloß er. Leider waren ihm nur noch drei Tage seines irdischen Lebens bestimmt. Von den zahlreichen Beiträgen Büchis an Artikeln und Rezensionen brauche ich nicht zu reden ; sie liegen den Lesern der Zeitschrift vor.

Albert Büchis Persönlichkeit ist in den katholischen und den wissenschaftlich gerichteten Kreisen der Schweiz und darüber hinaus zu bekannt, als daß es notwendig wäre, sie noch besonders zu zeichnen. Er war eine gerade und ernst religiöse Natur, ein treuer Sohn seiner katholischen Kirche, die er gegen ungerechtfertigte Angriffe gegebenenfalls auch zu verteidigen wußte. Bei allen, die ihn näher kannten, genoß er die größte Achtung und Wertschätzung und bei seinen Fachgenossen fand sein hohes wissenschaftliches Streben die wohlverdiente Anerkennung. Das Urteil, das er über seinen verstorbenen Freund Heinrich Reinhardt aussprach, gilt in noch höherem Maße von Albert Büchi selbst : Unter den Historikern der Schweiz gehört Büchi in die erste Reihe und unter den katholischen Historikern seines Vaterlandes gebührt ihm sicher der erste Platz. Bei ihm kam zur historischen Befähigung, zum Umfange des Wissens, zu einer langen und fruchtreichen akademischen Tätigkeit auch noch eine umfassende Produktivität an wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Geschichte und der Kirchengeschichte seines Vaterlandes. Die katholische Schweiz wird ihm stets dankbar bleiben, auch für die große und entsagungsvolle Arbeit, die er für die « Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte » geleistet hat.

J. P. Kirsch.
